



Bergischer Verlag



Teichfrosch

Wildes NRW

Eine Einladung in die Natur

Die Tierwelt Nordrhein-Westfalens in den Jahreszeiten



Frühling



Sommer



Herbst



Winter

Idee und Text Helmut Pieper
Fotos Helmut Pieper und Holger Duty

Wildes NRW

17 933 064 Menschen leben zurzeit in unserem Bundesland. Dies ergibt eine durchschnittliche Bevölkerungsdichte von 526,1 Einwohnern pro km². „Durchschnittlich“ sagt aus, dass die Bevölkerungsdichte in den einzelnen Regionen sehr unterschiedlich ist. So leben in Köln 2 457 Einwohner pro km², in Münster aber nur 904. In ländlichen Regionen – möglicherweise mit großen Waldgebieten und vielen landwirtschaftlichen Flächen – ist die Bevölkerungsdichte wesentlich niedriger.

Unser Nordrhein-Westfalen ist geprägt von einem Nebeneinander von industriell geprägten Regionen, Städten und Naturlandschaften. Dieses enge Nebeneinander solch unterschiedlich genutzter Lebensräume findet sich in ganz Deutschland nicht noch einmal: industrielle Ballungsräume, umgeben von abwechslungsreicher reizvoller Naturlandschaft.

Die große Artenvielfalt, die wir in unserem Bundesland vorfinden, beruht im Wesentlichen auf zwei sehr unterschiedlichen Naturräumen: einerseits dem atlantisch geprägten Tiefland, andererseits dem kontinental geprägten Bergland. Beide Regionen warten mit einer eigenen, historisch gewachsenen Vielfalt an unterschiedlichen Lebensräumen auf. So unterschiedlich die Lebensräume, so unterschiedlich sind Flora und Fauna – von Feuchtwiesen, Mooren und Heiden des Tieflandes bis zu den Quellbächen und den naturnahen

Wäldern der Mittelgebirge. Aus den kleinen Quellbächen sind im Tiefland große Flüsse geworden, deren kostbares Nass in vielen Trinkwassertalsperren von enormen Ausmaßen gespeichert wird.

Die beiden Fotografen des vorliegenden Bildbandes haben sich über viele Jahre hinweg mit der Tierwelt in NRW auseinandergesetzt. So entstanden Tausende Bilder von Wildtieren aus unserer Heimat. Eine große Anzahl davon finden Sie in diesem Bildband – auch von Tieren, deren Welt sich uns nicht direkt erschließt. Diese Tiere leben häufig versteckt und heimlich im Erdreich und im Geäst von Sträuchern und Bäumen.

Die Autoren möchten Sie bitten, dazu beizutragen, unsere vielfältige, artenreiche, farbenprächtige und häufig schon seltene Tierwelt zu schützen und zu erhalten – nicht zuletzt für unsere Enkel und Urenkel.

»Im Herzen der Menschen lebt das
Schauspiel der Natur. Man muss
es sehen, um es zu fühlen.«

Jean-Jacques Rousseau



Was Sie wissen sollten

Für Beobachtungen von Wildtieren bieten sich dem interessierten Naturliebhaber viele Möglichkeiten. Es ist ratsam, bei allen Tierbeobachtungen ein gutes Fernglas mitzuführen. Aber auch ein handliches Bestimmungsbuch sollte Ihr ständiger Begleiter sein. Nicht ganz einfach sind Wildtierbeobachtungen in unserer vielfältigen Feldflur und in den Wäldern unserer Heimat. Hier empfiehlt es sich, erst einmal an einer geführten Wanderung teilzunehmen, um gewisse Grundkenntnisse zu erlangen.

Viele Naturschutzorganisationen, Naturparkverwaltungen und Forstämter bieten diese Wanderungen – meist kostenlos – an. Biologen, Ornithologen, Nationalpark-Ranger und Förster beantworten bei den Führungen Ihre Fragen und helfen Ihnen somit, die Zusammenhänge schneller zu verstehen. Natürlich können diese Fachleute auch jedes gesehene Tier bestimmen. Auch bei diesen Wanderungen empfiehlt sich ein gutes Fernglas und das unverzichtbare Bestimmungsbuch. Fellfärbungen eines Säugetieres können leicht variieren, sodass Sie das Gesehene mit Ihrem Bestimmungsbuch vergleichen können. So werden Ihnen auch kleine Unterschiede bewusst.

Wenn Sie dann später allein auf Pirsch in ein Waldgebiet gehen, sollten Sie den ortsansässigen Förster oder Jäger kontaktieren, der Ihnen im Gespräch sicherlich Auskunft geben kann, wo Sie welches Tier – an welcher Stelle und zu welcher Uhrzeit – möglicherweise zu Gesicht bekommen. Grundsätzlich gilt, sich leise zu verhalten und die gekennzeichneten Wege nicht zu verlassen. Bitte stellen Sie keinem Tier nach, denn das bedeutet für jedes Tier Stress. Außerdem werden Sie so niemals das natürliche Verhalten des beobachteten Tieres kennenlernen.

Auch Ihre Kleidung bei der Tierbeobachtung ist nicht ohne Bedeutung. Unauffällig sollte sie sein und aus geräuscharmem Material. Viele Tiere hören um einiges besser als wir Menschen, sodass eine „knisternde“ Kleidung von den Tieren bereits wahrgenommen wird, bevor Sie das Tier überhaupt gesehen haben. Dass bei Wanderungen gutes und festes Schuhwerk wichtig ist, versteht sich von selbst.

Eine nicht so spektakuläre, aber äußerst reizvolle Beobachtungsmöglichkeit bietet eine winterliche Futterstelle in der Nähe Ihrer Wohnung. Selbst von einem Balkon aus können Sie so Ihre Beobachtungen machen. Sie sollten bereits im Spätherbst damit beginnen, die Futterstelle einzurichten. Besonders gut eignet sich ein Vogelhaus mit einer Siloeinrichtung für das Futter. Körner für Körnerfresser können Sie zusammen mit Weichfutter, wie z. B. Haferflocken, für die anderen Vögel in das Silo geben. Wenn das Futter unten



□ Steinkauzpaar

in der Schale zur Neige geht, rutscht neues nach. Im Winter haben Sie Gelegenheit, die verschiedensten Vögel zu Gesicht zu bekommen – und dies aus nächster Nähe. Die bei uns überwinternden Arten werden Ihnen das mit munteren Gesängen im Frühjahr danken. Möglicherweise sind auch Vögel aus kälteren Regionen zu sehen, die in unserer Heimat überwintern. Aber auch das eine oder andere Eichhörnchen findet sich häufig an diesen Futterstellen ein.

Sie schauen aus einer gut beheizten Stube dem munteren Treiben zu, und mit dem Bestimmungsbuch in der Hand sind Sie am Ende der Fütterungsperiode schon ein Spezialist in der Vogelbestimmung. Wir wünschen Ihnen viel Erfolg und würden uns freuen, wenn Sie sich ob des Gesehenen ein bisschen glücklicher fühlten.

Es verwundert sicher nicht, dass wir bei der Suche nach einem Sponsor für dieses Buch auf eine Firma gestoßen sind, die die Themen Umwelt und Nachhaltigkeit in ihre Philosophie, aber vor allem in ihr tägliches Handeln integriert hat. Zudem passte es überaus gut zu unserem Buch, dass der renommierte Gebäudedienstleister aus Remscheid ausschließlich in unserem Gebiet tätig ist, also in Nordrhein-Westfalen. Ohne die finanzielle Unterstützung dieses Unternehmens wäre die Herausgabe unseres Buches nicht möglich gewesen. Den Inhabern dieser Firma gilt daher unser besonderer Dank.

Frühling



📷 Mönchsgrasmücke



📷 Rohrammer







Das Eichhörnchen

Das Eichhörnchen ist wohl eines der bekanntesten Tiere unserer Heimat. Früher lebte es nur in Wäldern, mittlerweile hat es jedoch ein neues Zuhause in unmittelbarer Nachbarschaft zu uns Menschen gefunden. Auf den Friedhöfen und in den Parkanlagen unserer Dörfer und Städte fühlt es sich wohl, wo es teilweise jegliche Scheu dem Menschen gegenüber verloren hat und sich aus der Hand füttern lässt.

Unser Europäisches Eichhörnchen hat in den verschiedenen Regionen unterschiedliche Namen. Einmal heißt es Eichkätzchen oder Eichhase, ein anderes Mal sogar Baumfuchs. Wegen seines possierlichen Aussehens und seiner Tagaktivität gehört es zu den beliebtesten Tieren unserer Heimat.

Männchen und Weibchen sind kaum voneinander zu unterscheiden. Ihr Fell weist verschiedene Farbschattierungen auf: von hellrot über dunkelbraun bis fast schwarz. Dabei ist das Aussehen dieser possierlichen Tiere auch von der Jahreszeit abhängig, da im Winter die Haarpinsel an den Ohrspitzen um einiges ausgeprägter sind als in der warmen Jahreszeit. Ihren ca. 20 cm langen buschigen, behaarten Schwanz legen sie im Sitzen oft über den Rücken.

Die Vorderpfoten des Eichhörnchens haben vier bekralzte „Finger“ und einen gekrümmten „Daumen“. Mit diesen Krallen an den Vorderpfoten und den sehr kräftigen Hinterbeinen ist unser Eichhörnchen optimal dafür ausgestattet, auf Bäumen und Ästen „spazieren zu gehen“. Häufig sieht man es auch von Ast zu Ast springen; dann kommt sein buschiger Schwanz als Steuerruder zum Einsatz. Es kennt sich in seinem Territorium gut aus, benutzt es doch in dem Gewirr von Bäumen und Ästen fast immer die gleichen Wege.

Das Eichhörnchen gehört zu den Allesfressern. Sein Speiseplan ist von der Jahreszeit abhängig und äußerst umfangreich: Beeren, Hasel- und Walnüsse, Bucheckern und andere Früchte und Sämereien. Doch es frisst nicht nur Vegetarisches, sondern auch Fleisch. Neben Schnecken, Insekten-

larven und dem einen oder anderen Wurm gehören auch Eier und Brut von Vögeln in sein Beutespektrum.

Das Eichhörnchen betreibt im Herbst eine effektive Vorratshaltung und sorgt für die kalte Jahreszeit vor. Ein Teil der gefundenen Nahrung wird an den verschiedensten Stellen im Boden vergraben. Auch Spalten in der Rinde von Bäumen sowie Astgabeln nutzt es als Vorratskammern. Diese Lagerstätten stellen im Winter seine einzigen Nahrungsquellen dar. Die meisten Vorräte findet das Eichhörnchen auch wieder, aber wenn der Winter extrem kalt und schneereich ist, verhungern trotzdem viele Tiere. Nicht wiedergefundene Winterdepots erfüllen dabei eine wichtige Funktion für den Wald: Im Frühjahr beginnen die Sämereien zu keimen und es entstehen neue Sträucher und Bäume. So sorgt das Eichhörnchen mit für ihre Verbreitung.

Außerhalb der Paarungszeit ist das Eichhörnchen ein Einzelgänger. Aber bereits Anfang Februar werden die Männchen von dem Duft der brünstigen Weibchen magisch angezogen. Sie jagen ihnen hinterher, und es sind ausdauernde Verfolgungsjagden zu beobachten. Aber erst wenn die Auserwählte paarungsbereit ist, darf sich ihr das Männchen nähern und die Paarung vollziehen.

Kurz darauf steht das Männchen schon wieder auf Freiersfüßen und überlässt allein dem Weibchen die spätere Aufzucht der Jungen. Ungefähr fünf Wochen nach der Paarung kommen die Jungen im Kobel (der Behausung hoch oben im Baum) zur Welt – nackt, taub und blind. Nachdem sie etwa einen Monat lang gesäugt worden sind, öffnen sie die Augen und verlassen nach gut sechs Wochen zum ersten Mal den Kobel. Die Mutter sägt sie dann nicht mehr lange, und so müssen sie selbstständig nach Nahrung suchen. Man geht davon aus, dass etwa 70–80 Prozent der Jungen das erste Lebensjahr nicht überstehen, nicht zuletzt wegen witterungsbedingter Krankheiten, Parasitenbefalls und vieler Fressfeinde.

Nicht nur die jungen Tiere, sondern auch die erwachsenen müssen vor vielen Feinden auf der Hut sein. In erster Linie sind der Baummarder und das Wiesel zu nennen. In Gebieten, in denen die Wildkatze noch oder wieder lebt, gehört auch sie zu seinen Feinden. Aber nicht nur vom Boden aus, sondern auch aus der Luft droht Gefahr: Der Uhu hat es ebenso wie der Habicht und der Mäusebussard auf das Eichhörnchen abgesehen. Für Eichhörnchen, die ihren Lebensraum in der Nähe von Menschen gefunden haben, zählt die Hauskatze zu den ärgsten Feinden.

Eine weitere, in ihren Ausmaßen noch nicht einzuschätzende Gefahr droht von einem entfernten Verwandten des Eichhörnchens, dem Grauhörnchen. Dort, wo sich das Europäische Eichhörnchen den Lebensraum mit jenem teilen muss, geht sein Bestand drastisch zurück. Es bleibt abzuwarten, inwieweit sich das Grauhörnchen in Europa durchsetzt. Es wäre ein weiterer herber Verlust für die Vielfalt unserer Tierwelt, wenn unser Eichhörnchen seinen angestammten Lebensraum verlöre.

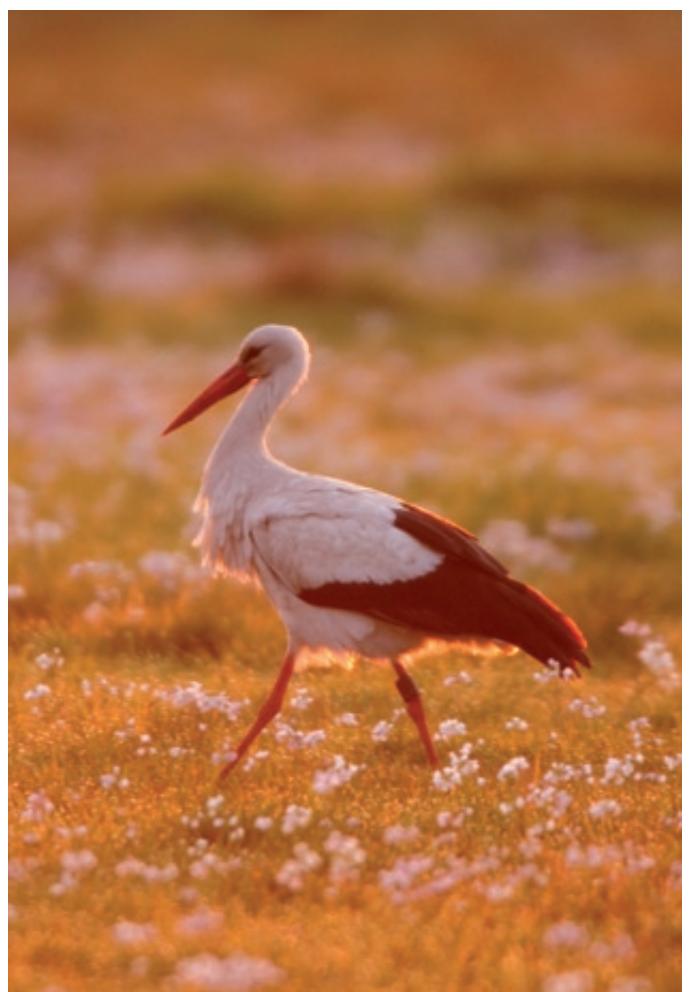




 Sonnenaufgang über Feuchtwiese



 Weißstorch





Der Feldhase

Der Volksmund unterstellt dem Hasen wenig Schmeichelhaftes, vor allem Feigheit und Lüsternheit – und trotzdem ist der Hase das bekannteste und wohl auch eines der beliebtesten Tiere unserer Heimat. Dieser Beliebtheitsgrad resultiert aus den Märchen und Fabeln unserer Kindheit. Der Feld-, Wiesen- und Waldbewohner ist vor allem ein friedliebendes Geschöpf. Als Vegetarier tut er niemandem etwas zuleide, es sei denn, man macht sich an seine Jungen heran. Dann setzt es von der Häsin auch schon mal Boxhiebe mit den Vorderläufen.

Der Hase hätte Besseres verdient als die lange Liste von Feinden. Von Krähe und Habicht über das Wiesel und den Fuchs bis hin zum Wildschwein – alle haben es auf Leib und Leben von Meister Lampe abgesehen.

Der Europäische Feldhase (*Lepus europaeus*) war ursprünglich ein Bewohner von Steppen und lichten Wäldern. Die Umwandlung dieser Flächen durch den Menschen in eine Kulturlandschaft erwies sich als hasenfreundlich, sodass sich der Hase stark vermehrte. Er war zu einem Kulturfolger geworden. In den letzten Jahren allerdings nehmen die Bestände in einigen Gebieten stark ab. Dieser Rückgang ist nur zum Teil durch Witterungseinflüsse zu erklären. Größtenteils ist er eine Folge der Verschlechterung seiner Lebensbedingungen. Landwirtschaft, die aufgrund von Kostenexplosionen und gleichzeitigem Ertragsrückgang immer effizienter und großflächiger betrieben werden muss, lässt keinen Raum für Brachland, Remisen oder gar Ackerränder mit vielfältigen Pflanzen und Kräutern.

Der Feldhase verbringt den Tag meist ruhend in einer seiner Sassen (Mulde, Lager). Am zeitigen Morgen und am späten Nachmittag bis zum Abend ist er am aktivsten. Immer auf der Hut vor seinen Feinden, ist der Hase ein Tarnspezialist, der sich sogar dem jeweiligen Gelände anpassen kann. Der ungeübte Beobachter wird den in seiner Sasse reglos verharrenden Hasen mit erdfarbenem Tarnkleid und angelegten

Ohren (Löffeln) nicht wahrnehmen. Durch diese ausgeprägte Fertigkeit, sich zu tarnen, entgeht er all denen, die es auf ihn abgesehen haben. Der Hase ist ein sogenannter „Bewegungsseher“, das heißt, stillstehende Objekte sind für ihn ganz schlecht auszumachen. Aber Herannahendes kann er, windgeschützt in seiner Sasse liegend, nicht nur sehr wohl sehen, sondern auch aufgrund der entstehenden Bodenerschütterungen wahrnehmen. Erst im allerletzten Moment entschließt er sich zur Flucht. Dann schnellt er sich mit den überdimensionalen Hinterläufen weit aus dem Lager. Nun reizt er seinen zweiten Trumpf aus, um sein Überleben zu sichern: Mit einer Geschwindigkeit von über sechzig Stundenkilometern eilt er den meisten Feinden davon. Kommt ihm trotzdem ein Feind bedrohlich nah, beginnt er blitzschnell, den einen oder anderen Haken zu schlagen – und dieser Trumpf sticht meistens.

Der Beginn der Paarungszeit (Rammelzeit) ist weitgehend von der Witterung abhängig. Bei milderem Wetter beginnt sie bereits Ende Dezember und kann sich bis in den August erstrecken. Auslöser der Paarungsrituale ist die Häsin, die einen Lockduft ausströmt – und zur weiteren Stimulierung der Rammler bewegt sie ihren schwarzweißen Schwanz (Blume) häufig hin und her. Nur während der Frühjahrsrammelzeit kommt es auf unseren Wiesen und Feldern zu den bekannten „Hochzeitsgesellschaften“.

Dabei treffen mehrere Rammler, die sich um ein oder zwei Weibchen bemühen, zusammen. Gruppen von bis zu zehn Tieren sind keine Seltenheit. Bei dem dann zu beobachtenden Verfolgungstreiben handelt es sich um ein Paarungsritual, bei dem sich die einzelnen Exemplare kennenlernen können, das aber auch zum Abbau von Aggressionen beiträgt, ist doch der Hase außerhalb der Rammelzeit ein notorischer Einzelgänger. Es dauert einige Zeit, bis die Häsin einen der vielen Freier erhört. Nach der Begattung bleibt das Paar meistens bis zum nächsten Jahr zusammen.

Nach sechswöchiger Tragzeit setzt die Häsinnen drei bis vier Junge. Diese können bereits sehen und sind behaart. Um trotz der vielen Feinde das Überleben der Art zu sichern, kann eine Häsinnen in einer Rammelperiode drei- bis viermal Junge bekommen. Der größte Feind dieser Junghasen, die bereits nach drei Tagen das Wurfnest verlassen, sind aber nicht die Greifvögel, der Fuchs oder die Krähen, sondern nasskaltes Wetter. Feldforschungen haben ergeben, dass bis zu 80 Prozent aller Junghasen das erste Jahr nicht überleben. Meint es das Wetter aber gut mit dem Nachwuchs, ist er vor den Nachstellungen seiner Fressfeinde hervorragend geschützt. Die Wolle (Haare) der Jungtiere hat bereits die gleiche Tarnfarbe wie die der Alttiere, und gleichfalls drücken sie sich von Geburt an in die kleinste Bodenvertiefung. Wenn sie dann regungslos und ohne Witterung abzugeben verharren,

sind sie für viele Feinde unauffindbar. Witterung geben sie deshalb noch nicht ab, weil ihre Duftdrüsen noch nicht funktionieren. Dies ändert sich aber nach einiger Zeit. Gut vier Wochen lang werden die Jungen ein- bis zweimal am Tag gesäugt. Danach müssen sie allein für sich sorgen. Erwachsenen sind sie erst nach einem Jahr.

In vielen Kulturen ist der Hase ein wichtiges Symboltier. „Seine Wehrlosigkeit stempelt ihn zum Inbegriff des nur auf Gott vertrauenden Menschen“, heißt es in Knaurs Lexikon der Symbole. Sogar in der Kunst kommt er zu Ehren – von Dürer bis Beuys. Aber auch aus unserem täglichen Sprachgebrauch ist der Hase nicht wegzudenken. „Er ist ein Hasenfuß“ oder gar „ein Angsthase“ – wer kennt nicht diese Redewendungen?

□ Feldhase mit Jungtier







Graureiher



☒ Zwergtaucher

Der Zwergtaucher

Der Zwergtaucher ist die kleinste Art aus der Familie der Lappentaucher, die bei uns beheimatet ist. Lappentaucher haben keine Schwimmhäute, sondern längs der Zehen Schwimmklappen. Der Zwergtaucher ist zwar ein Vogel, aber sein eigentlicher Lebensraum ist das Wasser. Als guter und ausdauernder Schwimmer ist er hier in seinem Element. Im Wasser ist er ein begnadeter Taucher. Er taucht nicht nur, um sich seine Nahrung so zu sichern. In der Brutzeit wird beim Tauchen auch Baumaterial von unten nach oben befördert. In dieser Zeit, der Balz, finden auch die Tauchspiele der Partner statt. Und nicht zuletzt greift er auch seine vielen Feinde tauchend an und tauchend flieht er auch vor diesen.

In der ruhigen Schwimmstellung erscheint der Zwergtaucher rundlich, scheinbar ohne Hals. Niemand würde nun vermuten, dass er eine Körperlänge von fast 30 cm erreichen kann. Auch eine Flügelspannweite von fast 50 cm sind jetzt kaum zu glauben. Für den Laien ist eine Unterscheidung der Geschlechter kaum möglich. Die Männchen erscheinen etwas größer als die Weibchen und ihr Schnabel ist etwas kräftiger. In der Balzzeit ist der Zwergtaucher oberseits schwarzbraun. Die Seiten des Halses, wenn er denn einmal zu sehen ist, sind kastanienbraun. Der kräftige schwarze Schnabel erscheint in den Winkeln gelblich grün. Die Augen sind leuchtend rot. Zwergtaucher besiedeln fast alle Gewässer, auch kleinere und größere Teiche sowie Bäche und Flüsse. Allerdings sollten diese Wasserflächen einen guten Uferbewuchs, eine gute Unterwasservegetation und eine große Anzahl von Wasserwirbellosen aufweisen. Solch ein Gewässer ist ein idealer Brutbiotop, allerdings auch nur dann, wenn Störungen

durch Menschen weitgehend vermieden werden. Bei uns findet man brütende Zwergtaucher von Mitte April bis Ende Juli. Das aus Pflanzenteilen aufgeschichtete Nest des Zwergtauchers steht entweder in der Flachwasserzone oder ist im tieferen Gewässer als Schwimmnest konzipiert und zum Halt an Pflanzen oder Sträuchern verankert. Beide Partner bauen das Nest gemeinsam und bebrüten auch gemeinsam ca. 21 Tage lang das Gelege. Verlässt der im Moment brütende Altvogel kurz das Gelege, deckt er dieses mit meist faulendem Pflanzenmaterial sorgfältig ab.

Die Nahrung des schönen kleinen Tauchers besteht aus verschiedenem Kleingetier, das im Wasser und im Uferbereich lebt. Auch der eine oder andere Fisch steht auf dem Speiseplan. Auch wenn der Zwergtaucher mitunter weiterzieht, ist er kein typischer Zugvogel. Sein Zugverhalten richtet sich weitgehend nach den Witterungsverhältnissen, die im Winter im Brutgebiet vorherrschen. Nur wenn sein Gewässer im Winter zufriert, zieht es ihn südwärts, häufig aber nur bis in die Schweiz.

Seit Mitte des vorigen Jahrhunderts kam es bei den Zwergtauchern zu deutlichen Bestandsrückgängen. Die Zerstörung der natürlichen Lebensräume, zum Beispiel durch das Trockenlegen von Auenlandschaften, und die stetige Zunahme natursuchender Menschen, die bis in den letzten Winkel vorstießen, waren die Hauptgründe. Durch viel Aufklärungsarbeit seitens verschiedener Naturschutzorganisationen und durch die langsame, aber stetige Einsicht weiter Bevölkerungskreise konnte dieser Rückgang der Population zumindest regional gestoppt werden.